

Lieb | Krieg in Nordafrika 1940–1943

Kriege der Moderne

Herausgegeben vom Zentrum für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Peter Lieb

Krieg in Nordafrika 1940–1943

Reclam

Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr,
Fachbereich Publikationen (0817-01)

2018 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: Rue des Archives / Tallandier / SZ Photo

Druck und Bindung: Firmengruppe APPL, aprinta druck GmbH,
Senefelderstraße 3-11, 86650 Wemding

Printed in Germany 2018

RECLAM ist eine eingetragene Marke der

Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011161-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

- 1 Eine Gefangennahme: El Alamein, 4. November 1942 7
- 2 Warum Nordafrika? Die politischen und strategischen Grundlagen 13
- 3 Reibungen in der Koalitionskriegführung: »Achse« und Alliierte im Vergleich 31
- 4 Die beteiligten Armeen 37
 - Italiener 37
 - Deutsche 43
 - Commonwealth 47
 - US-Amerikaner 52
- 5 Kampfraum 59
 - Wüstenkrieg 59
 - Logistik 64
- 6 Kriegsverlauf 75
 - Der italienisch-britische Krieg: Herbst 1940 bis Januar 1941 75
 - Das deutsche Eingreifen und die Folgen: Frühjahr bis Ende 1941 81
 - Rommels »Siegeslauf«: Januar bis Juni 1942 86
 - Wendepunkte: Die drei Schlachten von El Alamein, Sommer/Herbst 1942 94
 - »Tunisgrad« 1942/43 107
- 7 Wüstenkrieg in Afrika – Mythos und Realität 121
- 8 Fazit: Nordafrika – Ein Nebenkriegsschauplatz? 141

Anhang

- Danksagung 151
- Zeittafel 152
- Generallegende für taktische Zeichen 155
- Literaturhinweise 156
- Abbildungsnachweis 157
- Personenregister 158

➔ **4. November 1942, später Nachmittag:**
Der gefangene General Wilhelm Ritter
von Thoma (r.) trifft Lieutenant General
Bernard Montgomery (l.) auf dessen
Gefechtsstand.



1 Eine Gefangennahme: El Alamein, 4. November 1942

»Kruzifix! Da hilft alles nix mehr!«, fluchte General Wilhelm Ritter von Thoma im derbsten Bairisch. Er stand im Turm seines Panzers und sah den Feind in einer riesigen Wüstenstaubwolke immer näher heranrücken. Die Schlacht war verloren, die ganze Front in Auflösung begriffen. Deutsche wie italienische Soldaten eilten zurück nach Westen, und Thoma sollte mit den Resten seines Deutschen Afrikakorps ihren Rückzug gegen die zahlenmäßig weit überlegenen Briten decken. Lange Zeit hatten seine Panzer das Gefecht geschickt verzögert, doch nun schien es vorbei zu sein, die gegnerische Übermacht war zu groß.

Der General kletterte vom Turm in den Innenraum des Panzers, als plötzlich ein ohrenbetäubender, dumpfer Knall hereinplatzte. Ein gegnerisches Geschoss war in den Turm eingedrungen, der Panzer fing an, stark zu rauchen. Wie durch ein Wunder überlebten sowohl Thoma als auch die Besatzung. Sie sprangen sofort aus dem Gefährt und versuchten zu Fuß zu fliehen, bis irgendein deutsches Fahrzeug sie auf sammeln

konnte. Doch der General spürte einen gewaltigen ziehenden Schmerz in seinem rechten Oberschenkel; er hatte sich eine Prellung zugezogen und konnte nicht mehr richtig laufen. Noch ganz benommen, rief er der restlichen Besatzung zu: »Gehts weiter hinter und sagts, dass i hier vorn bin!« Noch einmal kam sein Fahrer zu ihm zurück. »I komm glei!«, beruhigte Thoma ihn. Es waren ja nur 500 Meter bis zu den eigenen Panzer- spitzen.

Plötzlich pffft ihm rote Leuchtspurnmunition um die Ohren. Einige Schüsse durchbohrten sogar seine Feldmütze, Thoma blieb aber unver- letzt. Da sah er auch schon zwei britische Transportpanzer, sogenannte Bren Gun Carriers, auf sich zurollen, die zu den 10. Royal Hussars ge- hörten. Ein Captain gab den Befehl, das Feuer einzustellen, und sprang vom Fahrzeug herunter. Er erkannte sofort, dass er einen großen Coup gelandet und einen deutschen General gefangen genommen hatte. Der Captain konnte zunächst freilich nicht wissen, dass es sich zudem um einen besonderen General handelte. Erst seit zwei Monaten war Thoma Kommandierender General des Deutschen Afrikakorps und galt in der Wehrmacht als ausgewiesener Panzerexperte. In beiden Weltkriegen hatte er sich den Ruf eines passionierten, mutigen Soldaten erworben. Seit er 1916 den höchsten bayerischen Orden, den Militär-Max-Joseph- Orden, erhalten hatte, durfte er als Wilhelm Ritter von Thoma offiziell den Adelstitel tragen. Ungeachtet dessen blieb der hochgewachsene Mann mit dem kantigen Gesicht und den abstehenden Ohren ein echter Troupier. Eine gepflegte Ausdrucksweise war nicht unbedingt Thomas Stärke – trotz seines scharfsinnigen analytischen Geistes. Er liebte viel- mehr direkte Ansagen und begab sich häufig im Schlachtengetümmel in die vordersten Reihen. Dies wurde ihm am 4. November 1942 bei El Alamein zum Verhängnis.

»General, für Sie ist der Krieg gelaufen!«, grinste ihn der britische Of- zier an und stellte sich als Captain Grant Singer vor. Er nahm Thoma das Fernglas ab, erbat sich aber dessen Adresse, um es später wieder zu- rückgeben zu können. Anschließend bestiegen die beiden den Bren Gun Carrier. Durch Staub und Minengassen brachte der Captain seinen Gefangenen zunächst zu General Herbert Lumsden, dem Kommandie- renden General des britischen X. Korps. Lumsden aß gerade eine Apfel- sine und teilte sie spontan mit Thoma. »Überall einwandfreie Behand- lung«, sollte der deutsche General später in seinem Tagebuch festhalten.

Kurz darauf brachte Captain Singer Thoma auf den Gefechtsstand von General Bernard »Monty« Montgomery, dem Oberbefehlshaber der 8. Armee. Ein britisches Kamerateam stand schon bereit, um diesen Moment für die Nachrichten in der Heimat festzuhalten. Ein großer militärischer Sieg und ein gefangener deutscher General in der nordafrikanischen Wüste: Das war sicher eine triumphale Meldung! Verstaubt und verdreckt schritt Thoma auf Montgomery zu und legte zum militärischen Gruß die rechte Hand an die Schläfe. Montgomery reichte Thoma die Hand und bat seinen Gefangenen, mit ihm zu dinieren. Vorher erhielt der Deutsche noch die Gelegenheit, sich zu rasieren und zu waschen. Nachdem Thoma sich in Montgomerys Gästebuch eingetragen hatte, nahmen sie gemeinsam den Aperitif und verzehrten anschließend zum Abendessen Suppe, Fleisch, Käse und Obst. Thoma, Montgomery und dessen Stab tauschten offen ihre Gedanken über die letzten Schlachten aus, meist unterstützt durch einen Dolmetscher. »Furchtbar interessant« fand Montgomery das angeregte Gespräch und urteilte über Thoma, dieser sei ein »guter Soldat und sehr anständiger Kerl«.



El Alamein: Von den 104 000 deutschen und italienischen Soldaten der Schlacht gerieten etwa 35 000 in britische Gefangenschaft, etwa drei Viertel davon waren Italiener (Bild).

Als am nächsten Morgen die deutsche Luftwaffe einen – laut Thoma – »lächerlichen schwachen Bombenangriff« gegen Montgomerys Gefechtsstand flog, bemerkte Letzterer mit typisch britischer Ironie, Thoma sei hoffentlich nicht zu sehr durch den Bombenlärm gestört worden. Anschließend verabschiedete sich Montgomery allerdings, schließlich müsse er zur Arbeit und den geschlagenen Feind verfolgen. Thoma hingegen wurde als Kriegsgefangener zunächst nach Kairo und anschließend in das Offiziersgefangenenlager Trent Park in England gebracht, in dem er bis zum Kriegsende bleiben sollte.

Thoma war sich sehr wohl bewusst, dass er nicht in einer gewöhnlichen Schlacht gefangen genommen worden war. »Das war die größte Panzerschlacht, die ich erlebt habe«, betonte er in Gefangenschaft. In der Tat war El Alamein eine Materialschlacht par excellence. Gewiss, die Wehrmacht hatte sich sehr früh in diesem Krieg daran gewöhnt, häufig in Unterzahl zu kämpfen – gerade in Nordafrika. Doch noch nie hatte sie einem materiell so hochgerüsteten Gegner in einer Schlacht gegenübergestanden, einem Gegner, der noch dazu die Initiative nun fest in der Hand hielt. All das machte auf Thoma einen starken Eindruck, und er fühlte sich in seinem Urteil über die deutsche Regierung sowie die bisherige Kriegführung bestätigt. Der General hatte bereits in den Jahren zuvor den Nationalsozialismus kritisch gesehen, doch in Kriegsgefangenschaft wurde er zu einem der schärfsten Kritiker Adolf Hitlers und dessen Regimes. In einem von den Briten abgehörten Gespräch meinte er zu Offizierskameraden im Januar 1943:

Die Staatsphilosophie der Achsenmächte basiert auf einer prinzipiellen Verachtung des einzelnen Menschen, der Freiheit und aufrechter Gesinnungsbekundung. Wenn wir je uns diese Philosophie zu Eigen machten, würde unser Sieg zu einer Niederlage für die ganze Menschheit werden. [...] Ich kann nicht prophezeien, wann der Krieg beendet sein wird, aber eines kann ich sagen: Das Jahr 1943 wird uns ein tüchtiges Stück weiterbringen auf dem Weg nach Berlin, Rom und Tokio.

Ein derartig hohes Niveau an kritischer Selbstreflexion war in der Wehrmachtgeneralität selbst in der Gefangenschaft nicht häufig anzutreffen. Thoma hingegen merkte, dass er bei einer entscheidenden

Schlacht auf dem Weg in den Niedergang in Gefangenschaft geraten war.

Die Umstände von Thomas Gefangennahme und sein Empfang bei Montgomery verdeutlichen noch eine andere Facette dieser Schlacht, ja sogar des gesamten Kriegs in Nordafrika: Der alte militärische Ehren-



Abgeschossen – El Alamein, Aquarell von Adelhelm Dietzel (1943), einem Teilnehmer der Schlacht. Wie bei vielen Zeitzeugen hinterließ die Niederlage einen nachhaltigen Eindruck.

kodex, der den Umgang zwischen den Kriegsgegnern prägte, schien in der nordafrikanischen Wüste noch intakt zu sein. Die dortige Auseinandersetzung war kein rassenideologischer, fanatisierter und hass erfüllter Krieg wie an der Ostfront. »Ein großzügiger Sieger«, urteilte daher das britische Fernsehen über Montgomerys Treffen mit dem deutschen General. Dieses Bild des »ritterlichen« Wüstenkriegs wirkt bis heute nach.

Doch war dem wirklich so? Diese Frage stellt sich auch für die zahlreichen anderen Mythen dieses Kriegsschauplatzes: den »Wüstenfuchs« Generalfeldmarschall Erwin Rommel, die britischen »Desert Rats«, den »genialen« Feldherrn Montgomery, die »unfähigen« Italiener und die »schneidigen« Panzerschlachten, um nur einige Stichworte zu nennen. Diese Bilder und Erzählungen haben sich bis heute ins nationale Bewusstsein der damaligen Kriegsparteien eingegraben, nämlich der Deutschen und Italiener auf der einen Seite, der Briten, Australier, Neuseeländer, Franzosen, Südafrikaner, Griechen, Polen sowie später auch der US-Amerikaner auf der anderen. Was hat es mit diesen Mythen auf sich? Wie sah die Realität des Krieges in Nordafrika aus? Es ist Zeit, all diese Stereotype und Bilder des Wüstenkriegs einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Dabei ist aber auch eine Analyse der militärischen wie politischen Gründe für den Sieg der Alliierten und die Niederlage der sogenannten Achsenmächte vonnöten. Moderne und klassische Militärgeschichte sollen also in diesem Buch eine fruchtbare Symbiose eingehen.

Sicher ist schon vorab: Wie jeder Krieg bedeutete auch der Krieg in Nordafrika Tod, Leid und Zerstörung. Symptomatisch hierfür mag das Schicksal von Captain Singer sein, jenes Offiziers also, der am 4. November 1942 General Thoma gefangen genommen und zu Montgomery gebracht hatte. Er fiel nur einen Tag später in ebenjener Schlacht von El Alamein.

➔ Rom, 10. Juni 1940: Benito Mussolini verkündet vom Balkon des Palazzo Venezia den Kriegszustand mit Frankreich und Großbritannien.



2 Warum Nordafrika?

Die politischen und strategischen Grundlagen

Am Anfang war Mussolini. Denn ohne den ambitionierten italienischen Diktator wäre Nordafrika möglicherweise gar kein Kriegsschauplatz geworden. So begann am 9. September 1940 die italienische 10. Armee von der Kolonie Libyen (*Libia Italiana*) aus eine Großoffensive gegen die britischen Truppen, die im eigentlich souveränen Königreich Ägypten stationiert waren. Auf den gewünschten militärischen Erfolg wartete der »Duce« Benito Mussolini aber vergebens. Stattdessen erlebte sein Heer bald eine verheerende Niederlage, sodass sich sein Verbündeter Hitler gezwungen sah, den Italienern beizuspringen und deut-

sche Truppen unter dem Befehl von Generalleutnant Erwin Rommel nach Tripolis zu schicken. Es folgten fast zwei Jahre, in denen die Kontrahenten in Nordafrika mit wechselndem Schlachtenglück gegeneinander kämpften. Erst im November 1942 gelang es der britischen 8. Armee unter Lieutenant General Bernard Montgomery, bei El Alamein die entscheidende Wende herbeizuführen. Es folgte ein langer Rückzug der deutsch-italienischen Truppen, die schließlich am 13. Mai 1943 in Tunis kapitulierten. Der Krieg in Nordafrika war damit beendet, wohingegen der Zweite Weltkrieg noch zwei Jahre andauern würde. So weit die Kurzfassung des Wüstenkriegs.

Doch wie kam es überhaupt zu diesem Krieg in Nordafrika? Welche Strategien verfolgten die kriegführenden Mächte auf diesem Schauplatz? Zentral für das Verständnis sind zunächst die Politik und die Ideologie des faschistischen Italiens. Bereits vor dem italienischen Kriegseintritt im Juni 1940 war es Mussolinis erklärtes Ziel gewesen, Italien als Großmacht fest im internationalen Machtgefüge zu etablieren. Die bisherigen italienischen Besitzungen in Libyen, Albanien und dem griechischen Dodekanes sollten beträchtlich erweitert werden. Außerdem sollte der afrikanische Kolonialbesitz um Tunesien vergrößert werden. Zudem strebte der »Duce« eine Verbindung der *Libia Italiana* durch eine Landbrücke über den Tschad und den Sudan mit den ostafrikanischen Besitzungen in Abessinien (Äthiopien), Eritrea und Teilen des heutigen Somalias (*Africa Orientale Italiana*) an. So wollte Mussolini die unangefochtene Vorherrschaft auf dem südlichen Balkan, im Mittelmeer und in Nordostafrika gewinnen. Derartig weitreichende Ambitionen mussten zwangsläufig zu Konflikten mit den einstigen italienischen Verbündeten aus dem Ersten Weltkrieg führen: Frankreich und Großbritannien. Frankreich verstand sich selbst als Mittelmeer-macht, und Großbritannien wollte seine Seewege nach Indien über Gibraltar, Malta und den Suezkanal schützen. Eine starke fremde Kolonialmacht konnte es in Nordostafrika daher nicht dulden.

Frankreich und Großbritannien waren auch die Feinde des Deutschen Reichs. Folglich näherten sich der »Führer« und der »Duce« einander an, nicht nur aus ideologischen, sondern auch aus machtpolitischen Erwägungen heraus. Schon in *Mein Kampf* (1925/1926) hatte Hitler Italien als natürlichen Verbündeten des Deutschen Reichs ins Auge gefasst. Die Ansprüche beider Staaten auf territoriale Einflusszonen

schiene sich nahezu perfekt zu ergänzen, denn das Deutsche Reich plante, nach der Schwächung von Großbritannien und Frankreich eine Kontinentalmacht in Mittel- und Osteuropa zu werden. Italien dagegen wünschte sich eine Art Wiedergeburt des Römischen Reichs mit dem Mittelmeer als *Mare Nostrum* und darüber hinaus ein Kolonialreich in Nordostafrika.

Ein erster Schritt war die brutale Eroberung Abessiniens durch italienische Truppen 1935/36; im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) unterstützten Italien und das Deutsche Reich gemeinsam den nationalistischen General Francisco Franco. Einzig auf dem Balkan schienen deutsche und italienische Interessen unvereinbar miteinander. Hinzu kam die »Südtirol-Frage«, doch Hitler war das Schicksal der etwa 200 000 deutschsprachigen Südtiroler gleichgültig. Viel mehr lag ihm an einer festen Allianz mit Italien, auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem und militärischem Gebiet. Am 25. Oktober 1936 schlossen Hitler



Italienische Kolonialarchitektur trifft auf islamische Bauten. Das Municipio (Rathaus) und die Moschee von Bengasi, aufgenommen von einem deutschen Soldaten des Afrikakorps.

und Mussolini daher einen Freundschaftsvertrag. Um die neu entstandene »Achse Berlin–Rom« sollte sich ihrer Meinung nach zukünftig die europäische Politik drehen. Kurz vor Kriegsbeginn, am 22. Mai 1939, schmiedeten die »Achsenmächte« gar einen »Stahlpakt«, in dem sie einander uneingeschränkte militärische Hilfe zusagten, selbst im Falle eines Angriffskriegs. »Reinstes Dynamit« nannte der italienische Außenminister Galeazzo Ciano diesen Vertrag, der am 27. September 1940 sogar zum »Dreimächtepakt« mit dem Kaiserreich Japan erweitert wurde.

Mussolinis Strategie ist häufig als sprunghaft und realitätsfern beschrieben worden. In der Tat waren Wege und Mittel seinen Zielen unangemessen, zwischen Anspruch und Wirklichkeit klafften oft Welten. Allerdings trifft dieses Urteil nicht auf den Kriegsbeginn 1939 zu, denn damals zögerte der »Duce«. Am Abend des 26. August 1939, also sechs Tage vor Hitlers Entfesselung des Zweiten Weltkriegs, teilte er dem Verbündeten mit, sein Land könne nicht am kommenden Krieg teilnehmen. Als die deutsche Wehrmacht am 1. September 1939 Polen überfiel und zwei Tage später Großbritannien sowie Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg erklärten, verkündete Mussolini offiziell die *non belligeranza*. Italien blieb damit – wie schon im Ersten Weltkrieg – erst einmal neutral. Der »Duce« hatte sehr richtig erkannt, dass seine Streitkräfte für einen Krieg noch nicht bereit waren und Großbritannien mit seiner Flotte jederzeit die lebenswichtige Kohleversorgung des Landes abwürgen konnte.

Es waren die überraschenden deutschen »Blitzsiege« in Polen, Skandinavien und vor allem im Westen Europas, die den »Duce« dann doch alarmierten. Denn Anfang Juni 1940 schien es so, als würde Hitler den Krieg gewinnen und das neutrale Italien am Ende ohne jede Beute dastehen. Mussolini verfiel nun in einen rast- und orientierungslosen Aktionismus. Unabhängig vom Deutschen Reich wollte er »Parallelkriege« führen, ganz im Stile der »Blitzkriege« seines Vorbilds Hitler. Gegen die Argumente seiner Militärs erklärte Mussolini am 10. Juni 1940 Frankreich und Großbritannien den Krieg. Wie Hitler inszenierte er sich fortan als Feldherr, nachdem ihn König Victor Emmanuel III. zum Oberbefehlshaber aller italienischen Truppen an der Front ernannt hatte. Der 68-jährige Marschall Pietro Badoglio und sein Generalstab durften fortan ohne Mussolinis Beteiligung keine militärischen Operationen mehr planen. Erst unter dem Eindruck der fatalen Niederlagen 1940/41



sollte der Generalstab unter Badoglio's Nachfolger, Ugo Cavallero, wieder seine Autonomie zurückgewinnen.

Am Tag ihres Kriegseintritts griff die italienische Armee die besetzten französischen Stellungen in den Alpen an, in der Hoffnung, den durch die Wehrmacht bereits geschlagenen Gegner schnell besiegen zu können. Doch der Feldzug verlief überhaupt nicht nach Plan, die italienischen Angriffe kamen in dem schwierigen Gelände praktisch sofort zum Erliegen. Sehr zu seinem Ärger konnte Mussolini aus der französischen Niederlage gegen das Deutsche Reich keinen militärischen Nutzen ziehen. Entsprechend enttäuschend fielen auch die politischen Früchte des Waffenstillstands zwischen Frankreich und Italien vom

24. Juni 1940 aus: Anstatt ganz Savoyen und Nizza wurde Italien lediglich ein Gebiet von 832 km² mit 28 500 Einwohnern, inklusive der Stadt Menton, zugeschlagen.

Trotzdem musste Mussolini irgendwie die vermeintliche Großmachtstellung seines Imperiums beweisen. Also eröffnete er hektisch seine nächsten »Blitzfeldzüge«, diesmal gegen Großbritannien. Das Timing schien perfekt, denn das Land kämpfte damals in der »Luftschlacht um England« ums nackte Überleben. Ausgangspunkt der neuen italienischen Offensive war das eigene Kolonialreich in Ostafrika. Nach kleineren Streifzügen im Sudan und in Kenia überschritten am 3. August 1940 italienische Einheiten die Grenze zu Britisch-Somaliland und eroberten bis zum 19. August die kleine britische Kolonie. Es sollte der einzige erfolgreiche und allein durchgeführte Feldzug der Italiener während des gesamten Krieges bleiben.

Beschwingt durch den Erfolg in Ostafrika, griff Mussolini am 9. September die Briten in Ägypten an und attackierte am 28. Oktober 1940 von Albanien aus das neutrale Griechenland. Damit führte das Königreich Italien gleichzeitig zwei Feldzüge. Doch seine militärischen Unzulänglichkeiten zeigten sich schnell und schonungslos; beide Operationen mündeten in eine totale Katastrophe. Auf dem Balkan mussten die beiden italienischen Korps bereits nach wenigen Tagen ihre Offensive einstellen, nachdem sie maximal 50 Kilometer auf griechisches Territorium vorgedrungen waren. Gewiss mussten die Italiener anspruchsvolles Gebirgsgelände überwinden, ihren Nachschub über die Adria heranführen und mit dem schlechten Herbstwetter kämpfen. Doch beeindruckend war dieser Feldzug auf griechisches Gebiet trotzdem nicht. Schlimmer noch: Am 14. November startete die Gegenoffensive der griechischen Armee – einer Armee, die als höchstens zweitklassig galt. Und ebenjene griechische Armee drängte nicht nur die italienischen Invasoren wieder über die Grenze zurück, sondern besetzte gar ein Drittel des italienischen Albaniens.

Für Mussolini blieb das nicht die einzige Demütigung, denn auch in Nordafrika spitzte sich die Lage dramatisch zu. Zwar waren die italienischen Verbände anfangs 100 Kilometer weit bis Sidi Barrani vorgestoßen, doch trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit gelangen ihnen keine weiteren Erfolge. Im Gegenteil: Am 10./11. Dezember 1940 überannte der britische Gegner die italienischen Stellungen, um anschlie-



Deutsche Panzer III passieren den Arco dei Fileni. Der 1973 zerstörte Triumphbogen war ein dominantes architektonisches Symbol für die italienische Kolonialherrschaft.

ßend weit nach *Libia Italiana* einzudringen. Mussolini hatte seiner Armee mit den vielen Feldzügen zu viel zugemutet, seine »Parallelkriege« waren in kürzester Zeit grandios gescheitert.

Der Offenbarungseid folgte am 19. Dezember 1940: Der italienische Generalstab bat über den deutschen Militärattaché in Rom um die Entsendung einer deutschen Panzerdivision nach Nordafrika. Das entbehrt nicht der Ironie. Nur gut zwei Monate vorher, am 4. Oktober 1940, hatte Hitler von sich aus bei einem Treffen mit Mussolini die Entsendung eines Panzerkorps angeboten. Doch der italienische Generalstab hatte damals deutlich zu verstehen gegeben, dass er auf deutsche Hilfeleistungen keinen Wert lege. Nun aber, im Dezember 1940, hatte sich die Lage geändert.

Für Hitler kam der italienische Hilferuf äußerst ungelegen, denn nur einen Tag zuvor hatte er seine Weisung Nr. 21 »Barbarossa« zur Vorbereitung eines Angriffs gegen die Sowjetunion erlassen. Von einem



Hitler und Franco treffen sich am 23. Oktober 1940 in Hendaye an der spanisch-französischen Grenze. Der spanische Diktator verweigerte sich einem Bündnis mit dem Deutschen Reich.

deutschen Engagement in Nordafrika hatte er ohnehin stets wenig gehalten. Nur kurz, im Oktober 1940, hatte das Mittelmeer sein strategisches Interesse geweckt, da er dort die gesamte britische Stellung zu vernichten hoffte. Ein erster Schritt sollte die Eroberung von Gibraltar sein, doch gab er diesen Plan schnell wieder auf, als er bei persönlichen Gesprächen weder mit dem spanischen Diktator Franco noch mit dem Staatschef von Vichy-Frankreich, Marschall Philippe Pétain, eine Einigung erzielen konnte. Spanien war noch vom Bürgerkrieg (1936–1939) wirtschaftlich wie innenpolitisch geschwächt; Franco wollte nicht den Fehler Mussolinis wiederholen und überhastet in einen Krieg eintreten. Auch das autoritäre Vichy-Frankreich wollte nicht die Waffen gegen den ehemaligen britischen Verbündeten erheben, obwohl die Royal Navy in der »Operation Catapult« am 3. Juli 1940 bei Mers-el-Kébir an der algerischen Küste große Teile der französischen Mittelmeerflotte versenkt und dabei knapp 1300 französische Soldaten getötet hatte – ganz ohne Kriegserklärung.

Statt einer Eroberung des Mittelmeers verfolgte Hitler inzwischen ganz andere Pläne. Ohne zuvor Großbritannien besiegt zu haben, begann er Ende Juli 1940, einen »Blitzfeldzug« gegen die Sowjetunion zu erwägen. Dafür sprachen aus seiner Sicht strategische Gründe, doch viel mehr noch ideologische. Seit den 1920er Jahren waren die Eroberung von »Lebensraum« im Osten und die Vernichtung des Bolschewismus zwei Kernkomponenten seiner nationalsozialistischen Ideologie. Die Zukunft Deutschlands lag für Hitler im Osten, ein Kolonialreich in Afrika war für ihn keine Alternative. Das hatte er schon in *Mein Kampf* mehrmals betont. Im September 1942 bekräftigte der Diktator rückschauend noch einmal: »Was wir an Kolonien bekommen in der ganzen Welt, den Osten wiegt es nicht auf!« Erst nach einem schnellen Sieg über die Sowjetunion glaubte Hitler, sich wieder Großbritannien und auch den USA zuwenden zu können. In seiner Vorstellung sollte daraus die letzte große Schlacht um die Weltherrschaft werden.

Nicht alle Spitzenmilitärs der Wehrmacht teilten Hitlers strategische Präferenz für den Osten; manche sahen in Nordafrika und dem Mittelmeer eine echte Alternative. Die Generäle Alfred Jodl und Walter Warlimont im Wehrmachtsführungsstab glaubten etwa, ein dortiger entscheidender Schlag könne den britischen Widerstandwillen brechen und die Regierung »gefügig« machen. Damit hätte sich das Deutsche

Reich Rückenfreiheit vor seinem entscheidenden Angriff auf die Sowjetunion verschaffen können. Noch weiter gingen die Ideen der traditionell Großbritannien feindlich gesinnten Kriegsmarine. In der zweiten Hälfte des Jahres 1940 drängte vor allem ihr Oberbefehlshaber, Großadmiral Erich Raeder, mehrmals bei Hitler auf ein massives Engagement im Mittelmeer. So wollte Raeder Großbritannien an der Peripherie Europas schlagen. Wie er in einer Denkschrift vom 6. Juli 1940 darlegte, würden Großbritannien und die USA in absehbarer Zeit ein förmliches Bündnis schließen. Als Seemächte würden sie damit »zu den zunächst zu berücksichtigenden natürlichen Gegnern Deutschlands« werden. Deshalb müsse das Deutsche Reich das Mittelmeer einnehmen und sich anschließend ganz Nordwestafrika, die Kanaren und die Azoren sichern. Die dortigen Marinebasen wären, fand Raeder, eine optimale Ausgangsbasis für einen Krieg im Atlantik.

Hitler konnte all diesen Gedankenspielen nichts abgewinnen, er blieb auf einen Krieg gegen die Sowjetunion fixiert. Dennoch musste er nun widerwillig auf die verzweifelte italienische Lage im Mittelmeer reagieren, um den Verbündeten vor dem Kollaps zu retten. Folglich gab er am 11. Januar 1941 die Weisung Nr. 22 für die Kriegführung im Mittelmeerraum heraus. Darin hieß es, die dortige Lage erfordere »aus strategischen, politischen und psychologischen Gründen deutsche Hilfeleistungen«. Unter anderem sollte in Afrika ein »Sperrverband« aufgestellt werden, der Nukleus des späteren Deutschen Afrikakorps unter Generalleutnant Rommel.

Die Weisung Nr. 22 hatte eine defensive strategische Ausrichtung und war eine reine Unterstützungsmaßnahme für den italienischen Verbündeten. In den kommenden Monaten und Jahren sollte sich an diesem strategischen Konzept im Grunde nichts ändern. An Afrika hatte der deutsche Diktator weiterhin kein nennenswertes Interesse. Das Mittelmeer war für ihn höchstens ein südlicher Flankenschutz für das »Unternehmen Barbarossa«, wie der Balkanfeldzug im Frühjahr 1941 zeigte. Entsprechend gering blieb das deutsche militärische Engagement in Nordafrika, vor allem im Vergleich mit den deutschen Kräften, die auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz kämpften. Nur im Sommer 1942 schien Hitler kurzzeitig von Rommels Siegen und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten beeindruckt. Doch erst die Niederlage bei El Alamein sowie die alliierten Landungen in Marokko und Algerien am



Das Flaggschiff der britischen Pazifikflotte, die HMS Howe, passiert die Lebensader des Empires: den Suezkanal (Aufnahme: Juli 1944).

8. November 1942 (Operation Torch) sorgten dafür, dass Hitler die Tragweite der nordafrikanischen Kampfhandlungen erkannte. In aller Eile wurden Verstärkungen nach Tunesien gebracht – natürlich viel zu spät, um noch eine Wende erzielen zu können.

Nicht nur in Hitlers Strategie war Nordafrika ein Nebenkriegsschauplatz. Nicht einmal Mussolini maß nach den Niederlagen 1940/41 seiner *Libia Italiana* die Bedeutung zu, die man eigentlich hätte erwarten müssen. Schließlich ging es dort um ureigene italienische Interessen. 1939 lebten etwa 110 000 italienische Siedler in Libyen, was immerhin 13 Prozent der damaligen Gesamtbevölkerung des Landes entsprach. Doch Mussolini schickte das Gros seiner Armee lieber in die italienisch besetzten Gebiete auf dem Balkan zur Aufstandsbekämpfung oder sandte gar Teile seiner besten Truppen nach Russland. Überflüssig zu erwähnen, dass Mussolinis Dreifachstrategie (Sowjetunion, Balkan, Nordafrika) ein nur halb industrialisiertes Land wie Italien militärisch und wirtschaftlich weit überforderte.

Im Gegensatz zu den Achsenmächten legten die Briten eindeutig ihren Fokus auf den Mittelmeerraum, denn er war mit dem Suezkanal und den drei Basen Gibraltar, Malta und Zypern ihre Verbindung zur Kronkolonie Indien und dem Empire. 1940 boten die Ausgangsbedingungen allerdings alles andere als ein zufriedenstellendes Bild. Großbritannien mochte zwar die »Luftschlacht um England« gewonnen haben und weiterhin über ein Weltreich mit riesigen Ressourcen verfügen, doch es hatte seine eigenen Machtmittel überdehnt. Die Air Force, vor allem aber die Army und die Navy waren über den Globus verteilt und sahen sich in die Defensive gedrängt. Es war ihnen unmöglich, ihre Kräfte zu einem großen Schlag gegen das Deutsche Reich zu bündeln. Großbritannien musste also versuchen, den Krieg in die Länge zu ziehen, bis sich seine wirtschaftliche Überlegenheit entfalten konnte und bis die USA in den Krieg eintreten würden. Immerhin stand das Land nie wirklich alleine gegen Hitler, sondern konnte auf sein Empire und die treuen Commonwealth-Staaten Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika zählen.

Die Möglichkeiten, das Deutsche Reich anzugreifen, waren indes sehr beschränkt. Die bereits im Herbst 1939 errichtete Seeblockade hatte sich als unwirksam erwiesen, die Entfaltung von Aufständen in den deutsch besetzten Gebieten blieb ein »Schuss in den Ofen«, und für eine effektive Bomberoffensive gegen das Deutsche Reich fehlten vorerst die Mittel. Nur an der Peripherie Europas bot sich für Großbritannien die einzig echte Chance einer Offensive. Das östliche Mittelmeer sollte dabei die Schlüsselrolle spielen – auch wenn damit der direkte Gegner eher Italien und weniger das Deutsche Reich war.

Mit dem italienischen Kriegseintritt sowie der französischen Niederlage im Juni 1940 war im Mittelmeer aber für die Briten das schlimmstmögliche Szenario eingetreten. Obgleich Malta weiterhin in britischer Hand war, schienen nun die italienische Marine (*Regia Marina*) die See und die italienische Luftwaffe (*Regia Aeronautica*) den Luftraum zu dominieren. Die Handelsschiffahrt zwischen dem britischen Mutterland und Indien über das Mittelmeer und den Suezkanal war damit unterbrochen, eine wichtige Lebensader Großbritanniens durchtrennt. Immerhin konnte es seine Vorherrschaft im Nahen Osten erhalten, allem voran den Zugriff auf die Ölgebiete im heutigen Irak und Iran. Da das Öl für die Royal Navy und die Army unverzichtbar war, definierten die Bri-